



Deutsche Reichs-Fechtschule

selbst. Verband Chemnitz. Verein zur Begründung und Erhaltung des ersten deutschen Reichs-Waisenhauses in Sahr.

Eröffnung: Pfingsten dieses Jahres.

Dienstag, den 14. April, Anfang pünktlich 8 Uhr im neudecorierten Saale des Gasthauses zur Linde

3. Stiftungsfest

Programm.

Die heimliche Ehe von Cimaroja.
 Duett a. b. Op.: Mignon von Thomas.
 Die schöne Kellnerin von Bacharach, Niederzoll für Bariton v. Alex. Helsen.
 Eigenständchen, Serenade von Rehl.
 Overture u. Op.: Lammhänger von R. Wagner.
 Duett a. b. Op.: Der Liebestrank v. Donizetti.
 Komischer Vortrag gehalten von Herrn Puhm.
 Traummärchen a. b. Op.: „Der Felsenberg“ von W. Müller.
 „Glück auf“ Marsch von Faust.
 Die Orchester-Nummern werden angeführt von der gesamten Kapelle des 5. Infanterie-Regiments Nr. 104 unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirektor Pöhl.
 Die Fest-Rede wird gehalten von Herrn Verbands-sekretär C. Böllig aus Leipzig.

Nach dem Konzert Ball.

Billets im Vorverkauf à 50 Pf. in der Sigarenhandlung des Herrn W. Gebhardt, Johannisplatz, und bei Herrn Rud. Daniel, Respektstr. Markt.

An der Kasse 60 Pf.

Fortschritts-Medaille Wien 1873. Preis-Medaille Paris 1867.

Goldene Medaille Nürnberg 1882. — Amsterdam 1883.

G. PSCHORR

Bierbrauerei zum Pschorr München.

General-Depôt Max Zipper, Chemnitz, Schillerplatz 29.

Preis-Medaille Köln 1865. Preis-Medaille Philadelphia 1876. Preis-Medaille Hagenau 1874.

Klavier-Unterricht.

Einige Schüler können noch Aufnahme finden bei Theoline Holzhauer, Frauenstraße 6, I. Etage.

Die billigsten Tapeten,

Wandtapeten 1 farbige 15 Pf., Glanztapeten 1 farbige 40 Pf.
 Wandtapeten 2 = 25 = Glanztapeten 2 = 50 =
 Wandtapeten 3 = 35 = Glanztapeten 3 = 65 =
 empfehle in großer Auswahl bis zu den hochfeinsten Dekorationen.
 Mit Musterkarten in reichhaltiger Auswahl siehe meinen werthen Kunden jederzeit gern zu Diensten.
 Das Tapezieren der Tapeten wird per Stück zu 35 Pf. mit übernommen.
 Gustav Köhler, Tapezierer u. Tapetenhandlung, Poststrasse Nr. 4 der Börse gegenüber.

Beerdigungs-Anstalt „Pietät“

Zschopauerstr. 1 — Chemnitz — Zschopauerstr. 1
 empfiehlt sich zur Ausführung der einfachsten, sowie luxuriösesten Beerdigungen nach Maßgabe des aufgestellten Beerdigungspreises.
 Die Anstalt erteilt Rath und Auskunft über alle in das Beerdigungswesen einschlagenden Verhältnisse, bestellt die Heimbegräbnisse nach Wunsch und Auswahl und besorgt alle die Beerdigung betreffenden Angelegenheiten.
 Anmeldungen wolle man gefälligst direkt im Bureau — Zschopauerstraße 1 — bewirken.

Für 3 Leipziger Strickmaschinen (2 Nr. 1 und 1 Nr. 2) wird für auswärts in Postfässern und Dosen, ca. 40 Lohnarbeit gesucht. Für gute und schöne Waare wird garantiert. Näheres zu erfahren, in der Exped. d. Bl.

H. Bratheringe
 in Postfässern und Dosen, ca. 40 Stück Mt. 2.80 gegen Kaffe oder Nachnahme pr. Post franko.
Fr. Dahms, Wolgast.

Allgemeiner Hausbesitzerverein.

Heute, Dienstag Abend,

Monats-Versammlung

im Saale der „Börse“.

Tages-Ordnung: Verschiedene Mittheilungen. Geschäftl. Referate. Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder.
Beginn Punkt 7/8 Uge. Der Vorstand.

Verein für volkverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Mittwoch, Abends 8 Uhr, im Elysium Vortrag über: Hypochondrie und Hysterie.
Vodner: Herr Stahlinger. hier. Eintritt für Gäste 30 Pf. Gäste erhalten ein interessantes Flugblatt betr. arzneilose Heilung des Herrn Prof. Dr. Oackes gratis. D. V.
Mit. Der für Mittwoch programmmäßige Damenvortrag findet bestimmt den 29. April in der „Linde“ statt.

Gabelberger's Stenographie.

Bei untr. Vereine wird Mitte April d. J. ein neuer Unterrichtskursus eröffnet. Gefällige Anmeldungen nehmen entgegen: Herr C. Zentler in seinen Geschäftslokalen Markt 8, Königstraße 2, und Reithbahnstraße 1, Herr Lehrer H. Meyer, Annenstraße 25, I und Herr P. Edhardt, Friedrichstraße 10, II.
Der Gabelberger Stenographen-Verein.

Isma kore.

Durch Lebens-Magnetismus heilt jede innere u. Aussere Krankheit; a. i. d. schwerst. Fällen i. kürz. Zeit. Auswärts auch brieflich.
H. Th. Mey.
Chemnitz, S. Langstr. 41, III. Et.
Für Auerwalde u. Umgegend Kranken-Anmeldestelle bei Herrn W. Moing.
Erfolgreiche Kisten liegen aus.

Die Kunstgärtnerei von P. Hartmann

empfiehlt sich den geübten Herrschaften zu Vorrichtungen u. Anlagen von Gärten u. f. w. Bestellungen werden billig und geschmackvoll ausgeführt.
Hochachtungsvoll
P. Hartmann,
Kaiserstr. 6.

Große türkische Pflanzen, à Pfd. 40 Pf.,
amerik. Apfelschnitte, 60 Pf. und 48 Pf. pr. Pfd.,
Feigen,
Brünneln,
Feinste Preiselbeeren mit Zucker, pr. Pfd. 50 Pf.,
Pflaumenmus,
bestes Provenceroil,
Capern und Sardellen empfiehlt
Bruno Hempel,
Wiesenstrasse 53.

En gros. En détail.
Korjett-Fabrik F. W. Böttger, Webergasse.

Künstl. Zähne

in naturgetreuer Ausführung unter Garantie für Brauchbarkeit zum Kauen. Umarbeitung unbrauchbarer Gebisse. Plomben jeder Art u. c.
Franz Becker, Zahnkünstler, Nikolaigraben 2, II (a. d. Nikolaistr.)

Gummiträger

empfiehlt in großer Auswahl, sehr billig, die Gummifabrik von Julius Thiele, aush. Hochlitzstraße 4.

Haarzöpfe, sowie alle Haararbeiten fertigt gut Franz Döring, Annenbergsstraße 44.

C. A. Klemm's

Leihanstalt für Musik. (Musikalien und Pianos) Perman. Pianof.-Ausstellung.

Reelles Gesuch.

Ein junges, feines, Mädchen, mit 20,000 M. Vermögen, wünscht, da es ihr an Herrschaftsbekanntheit fehlt, mit einem Herrn beh. späterer Verb. in Korresp. zu treten. Best. nichtanonyme Offerten bittet man, wenn möglich mit Photographie, unter N. A. 86 in der Exped. dieses Blattes niederzulegen.

An- und Verkauf von Grundbesitz jeder Art, Gelder und Hypotheken vermittelt
J. W. Hennig, Alchemie 108/1.

Auktion!

Im Auftrage des königl. Amtsgerichts sollen Dienstag, d. 14. April a. c., von Vorm. 9 Uhr an, die zum Nachlass d. verstorb. Klempnermeisters Günther gehör. Klempnerwerkzeuge Maschinen, sowie die Lagerbestände und 1 großes Aquarium öffentlich versteigert werden.
Uthich, Ortswichter.

Wegen Aufgabe meines Magazins verkaufe ich von heute ab zu billigen Preisen.
H. W. Damies, a. Dresdnerstr. 16, I.

Saat-Kartoffeln.

Blau, frühe, feinste Kartoffeln, à Str. 4 M., Verden, à Str. 5 M., versendet gegen Nachnahme
Lohr, Gutsbesitzer, Cuba.

Septembermais.

Derselbe gedeiht fast auf jedem Boden, wird in ganz Deutschland reif und liefert einen Körnerertrag von 40—50 Centner pro Morgen, also überhaupt den höchsten Bodenertrag!
Wir liefern 5 Rilo zu 5 Mt., 50 Rilo 40 Mt. (Anleitung über rationellen Anbau gratis)

Kanadischer Riesenhafer!

Von allen in neuerer Zeit eingeführten Haferarten entschieden der beste, dünnsthaligste, schwerste und ertragreichste. Derselbe übertrifft den vielgerühmten Triumphhafer in jeder Hinsicht. 5 Rilo 10 Mt., 50 Rilo 80 Mt., soweit der Vorrath reicht. Vorliegende Preise verstehen sich inkl. Verpackung franco gegen Nachnahme.

Grassamen,

für Bier- und Kuhrasen, Wiesen und Weiden (seit 20 Jahren Spezialität unserer Handlung), nur aus den besten Quellen, mit Benutzung langjähriger Erfahrung zusammengelesen, empfehlen
E. Böse & Co., Samenhandlung, Berlin C., Landsbergerstr. 70. (Preisliste gratis und franco.)

Zwei freundl. H. Halbtagen mit 4 resp. 5 Zimmern mit Balkon, Küche, Vorraum, Wasserleitung und Zubehör, event. Garten, sind per sof. od. 1. Okt. zu verm. Wilhelmstr. 31, I.

Zu vermieten und am 1. Juli zu beziehen ist die B. Etage, bestehend aus 5 Zimmern nebst Küche und Zubehör für 520 Mt.
innere Zollamtsstraße 19.

Ein fein möblirtes Zimmer ab 1. Mai zu vermieten Ecke innere Hochlitz- u. Frauenstr. 6, II.

Eine erste Etage ist zu vermieten Sonnenstraße Nr. 30.

Einige Herren können Lust und Logis erh. Theaterstr. 8, Part.

Ein geb. Mädchen erhält Logis
Bachgasse 4, 2 Tr.

1 mlt. Zimmer fr. Hartmannstr. 15b.
1 m. 3. f. 1. od. 2. f. Gartenstr. 14, Pf.
1. od. 2. f. erh. g. 3. f. Hartmannstr. 10a, III. f.

1. od. 2. f. u. R. u. Georgstr. 12, 3. f. f.

Ein Handwagen mit Selter und Kasten zu verkaufen Palmstr. 1.

Restaurations-Eröffnung.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich die Restauration Reithbahnstrasse 15 (früher Claus)

pachtweise übernommen habe. Ich bitte, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen, und werde ich dasselbe durch gute Bewirthschaftung, insbesondere durch Verabreichung guter Speisen und Getränke zu rechtfertigen suchen.
Achtungsvoll
Wilh. Matthaes, früher Färberstr. Nr. 13.

Goldene Kugel,

22 Nikolaigraben 22.
Zu meinem heute Dienstag, als den 14. d. M., stattfindenden Einzugsschmaus

lade ich hierdurch noch ganz besonders ein. Für gemüthliche Unterhaltung ist bestens gesorgt. Sollte bei der Einladung Jemand übersehen worden sein, so bitte ich dieses dafür anzunehmen.
Achtungsvoll
C. Knoll.

Beerdigungs-Anstalt „Heimkehr“
 Bureau und Sarg-Magazin:
 20 Reithbahnstr. 20
 empfiehlt sich zur Ausführung einfacher wie luxuriöser Beerdigungen 5 bis 600 Preisnotirung. Groß-Magazin für Holz- u. Metallfässer, Sarg- und Cementfässer, weiß. Stein etc.

Grösste Auswahl aller Sorten Tischler- u. Polster-Möbel,

sow. Stühle, Spiegel, Regulateure, ganze Ausstattungen zu den billigsten Preisen. Gewähre unt. konstantester Bedienung.
Abzahlung.
Bruno Wüstling, u. Bräunstr. 12.
NB. Auf Wunsch liefere meinen w. Abschmern franco Haus.

Eine komplette Schmiede

in Chemnitz in bester Lage, mit sämmtlichen Dismaschinen, speziell für Rutschwagenbau u. f. w., ist unter den günstigsten Bedingungen sofort zu verkaufen.
Näheres unter B. B. 87 in der Exped. d. Bl.

Eine 24er dreifarbig Strumpfmaschine mit franz. Windermaschine, System A. Ludwig in Chemnitz, steht zum Verkauf bei Ernst Neuf in Köhlig bei Lichtstein.

Einem tüchtigen Klempner
A. Baldauf,
Langestraße 44.

Eine geübte Hadernsortirerin sofort gesucht
Neugasse 4.

Maurer erhalten Arbeit bei
Const. Müller,
Zwickauerstraße,
gegenüber der Gasanstalt.

Ein a. f. f. Herr, w. f. Welt f. bef., wünscht d. einer geb. Fam. in der Wiesenvorst. mitzuw. Off. sub S. Z. 21 a. d. Exp. d. Bl.

Ein Logis

im Preise von 180—200 Mark wird gesucht. Best. Offerten unt. T. W. 77 in der Exped. d. Bl. dieses niederzulegen.

Eine Stubo mit Alkoven, im Preise von 35 bis 40 Thaler, wird zum 15. April oder 1. Mai zu mieten gesucht.
Albert Meyer,
obere Hainstraße 46.

Wohnungswechsel.

Wohne nicht mehr Rest. Baboria, alte Dresdnerstraße 9, sondern äußere Klosterstr. Nr. 33.
Carl Ehrhardt.

Gardinen

weiss, éru, bunt.
Richard Schlessinger,
nur Königstr. 3.

Anker-Chokolade

aus der Fabrik von F. Ad. Richter & Cie., Rindolstadt, ist zum Preise von M. 1.25 bis 5 M. das Pfund vorzüglich in den meisten feineren Konditoreien und Kolonialwaaren-Handlungen.

Herzlichen Dank.

Zurückgeliefert vom Grabe meines lieben unvergesslichen Mannes und unseres guten Vaters fühlen wir uns gedrungen, allen Freunden, Verwandten und Bekannten für den überaus reichen Blumenschmuck und die innereichen Beerdigungskosten herzlichsten Dank auszusprechen. Dank Herrn Pastor Berger für die trostreichen Worte am Grabe, Herrn Lehrer Kühn für die erhabenden Gesänge, dem Spar- und Konsumverein „Rechtlichkeit“ für das freiwillige Tragen, sowie Herrn Thierfelder für die schöne Trauermusik am Grababend und beim Begräbnisse. Dank auch seinen Mitarbeitern für die ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte.
Burch, den 13. April 1885.
Die tieftrauernde Wittwe
Clara Glunzel nebst Kindern.

Für die zahlreichen Beweise der Liebe und Theilnahme bei dem Tode und Begräbnisse unseres theueren Dahingegangenen sagen wir hierdurch Allen den herzlichsten Dank.
Die Familie Hortenbach.



Unterhaltungs-Blatt zum „Chemnitzer Anzeiger“.

Nr. 58. — Dienstag, 14. April.

Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

1885. — 5. Jahrgang.

Opfer der Leidenschaft.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Graf zuckte zusammen, folgte aber dann mit einem Versuch, sich seine gewöhnliche, unbesorgene Haltung zu geben, die ihm auch leicht gelang, dem Ruf seiner Mutter. Er mußte wohl seinen Entschluß gefaßt haben.

„So,“ sagt die Gräfin zu dem Mädchen, das sich unterdessen erhoben hatte und mit der zitternden Hand auf den Tisch schloß, „nun werden wir ja gleich Ihre Behauptung von kompetentester Seite widerlegt hören!“ Sie sah ihren Sohn fest an, aber in ihrer Stimme klang doch ein leises Anglücken hinüber.

„Fräulein Sarnow behauptet, mit Dir verheiratet zu sein, was hast Du darauf zu erwidern?“

Elise sah zuversichtlich auf den Grafen, es gab ja nur eine Antwort auf die ihm vorgelegte Frage. Ein leises, erzwungenes Lächeln trat in das schöne Gesicht des Mannes, dann sagte er mit leisem Tone:

„Fräulein Sarnow wird sich einen Scherz gemacht haben.“

Elise wurde leichenblau, ihre Glieder bebten, aber dennoch hatte sie die Kraft, ihm einen Schritt entgegenzutreten, und beschwörend die Hand erhebend sagte sie:

„Sage die Wahrheit, Otto, das Duzen nützt jetzt doch nichts mehr.“

Die Gräfin sah sie groß an und dann ihren Sohn, in dessen Gesicht sich keine Muskel veränderte, ein leises, mittelbares Lächeln spielte um seinen Mund, und so sagte er zu seiner Mutter gemüthlich:

„Ihr seid zu hart gegen Fräulein Sarnow gewesen, ihre Ketten sind überreizt.“

Elise trat zu dem Tische zurück und stützte sich darauf, ein schmerzlicher Ausdruck kam in ihr Gesicht, sie glaubte nicht anders, als daß er nur in diesem Augenblick vor seiner Mutter leugnete, um Zeit zu gewinnen, wie es seiner leichtfertigen Natur entsprach.

„Nun, mein Fräulein,“ sagte die Gräfin in etwas hochgeschnittenem, ironischen Tone, „wenn mein Sohn mit Ihnen verheiratet wäre, so müßte er doch sicher davon etwas wissen. Da das nicht der Fall ist, so kann es nur ein Trauer Ihres überreizten Gehirns sein. Träume drücken oft die Gedanken aus, die uns am Tage bewegen, vielleicht ist das auch bei Ihnen der Fall.“

Sie wandte sich stolz von dem Mädchen ab. „Ich wünsche mit Dir zu sprechen,“ sagte sie zu ihrem Sohne und verließ das Zimmer.

Als sich die Thür geschlossen hatte, stürzte Elise auf den jungen Dichter zu.

„Otto, warum leugnest Du noch, da die Umstände das Gebührende der Wahrheit fordern?“

Er sah sie mit einem kalten, grausamen Blick an.

„Was soll ich gestehen, wo nichts zu gestehen ist? Hat die Komödie nicht lange genug gedauert?“

Elise sah nach ihrem Kopfe und sah mit einem Blick, einem Lächeln, die wie Jesus sprach, zu ihm hin:

„Was meinst Du — unsere Trauung?“

„Was nur Possenspiel.“

Sie ließ einen gelenden Schrei aus und griff, nach einer Stütze suchend, mit beiden Händen in die Luft, dann sank sie um. Er fing sie auf und geleitete sie nach einem Sessel.

„Erhole Dich,“ sagte er ruhig, „eine Ohnmacht gehet natürlich dazu, ich weiß es aus Erfahrung. Konntest Du im Ernst glauben, daß ich durch solche verrückte Heirath meine ganze Zukunft in Frage stellen würde? Einen Augenblick hatte ich wirklich daran gedacht, ein Beweis, wie sehr ich Dich geliebt, aber ich besann mich nach zur rechten Zeit. Tröste Dich, ewig ist nichts, am wenigsten die Liebe, und Verheirathung ist eine sehr langweilige Sache. Und mache keinen Versuch, legitime Ansprüche an mich zu beweisen, kein Gericht der Welt würde die Klage annehmen, für die Dir nicht der geringste Beweis, kein Anhaltspunkt zu Gebote steht, sie würden Dich in ein Irrenhaus sperren. Es that mir leid, daß ich zu solchem Mittel greifen mußte, aber warum machtest Du so viel Umstände? Andere Frauen verheiratheten leichter ihr Herz. Es ist natürlich nun das Wichtigste, daß Du das Schicksal verläßt, für Deine Zukunft Sorge ich.“

Er machte eine Pause, in der er sie nicht anzusehen wagte. „Hast Du mir noch etwas zu sagen?“

Sie lag nach Altem ringend in dem Stuhle, ihr Gesicht war aschfarben und hatte einen schrecklich verzerrten Ausdruck.

„Fort — fort!“ hauchte sie.

Er ging, und nachdem er es gethan, sank das Mädchen, die Hände verzweifelt vor das Gesicht gehend, vom Stuhle herab auf die Erde und lag so auf ihrem Gesichte und schluchzte und schrie und ihr Körper zuckte in krampfhaften Bewegungen.

„Sterben — sterben — Herr, mein Gott, laß mich sterben!“

schrie sie immer wieder. „Ich bin nicht ohne Schuld, aber Du wirst Erbarmen haben, ich that es ja hauptsächlich heimtücklich. Du hättest Du mich lassen lassen, ehe ich hierherkam! Eine Rose gezogen, ehe der Sturm sie entblättert — nun hat er mich zerrissen, zerquetscht, vernichtet — so jung, so jung!“

Das dauerte wohl eine halbe Stunde, dann ging der Anfall über, sie wurde ruhiger, aber es war eine kalte, harre, unheimliche Ruhe. Sie ging an das Boden der Sachen, stieß für sich selbst legte sie autoanhaft in den großen Koffer, so gewissenhaft, als wäre sie eine Kiste, die für ihre Herrin das Geschäft zu besorgen hat. Ihr Gesicht war leichenblau und ihre Hände kalt wie Eis, und manchmal durchlief ihren Körper ein Schauer, ein Frieren, als wäre alles Blut in ihr erstarrt.

Der Graf war unterdessen zu seiner Mutter hinübergegangen, es war ein saurer Weg, aber er mußte gemacht werden; es war ihm übrigens noch stets gelungen, sie zu beschwichtigen, warum nicht auch diesmal?

Die Gräfin war sehr gemessen, sehr reservirt, sie mußte den mit fingirt sorgloser Miene Eintretenden mit einem langen, strengen Blick.

„Otto, was bedeutete die seltsame Szene da drüben im Zimmer?“

fragte sie ihn.

„Chère maman,“ sagte er mit seinem einschmeichelnden Tone, „warum danach fragen? Es giebt im Leben eines Kavalliers allerlei interessante Herzensepisoden, aber die man natürlich den Betreffenden gegenüber aus Artigkeit Diskretion zu üben verpflichtet ist.“

„Aber die Behauptung von der Heirath? Es kann doch nichts Wahres daran sein!“

Er lächelte leise — überlegen.

„Mein Gott, welche Frage!“

Die Gräfin sah ihren Sohn mit einem prüfenden, etwas mißtrauischen Blick an.

„Gut, gut,“ sagte sie, „ich will auch nichts wissen.“ Damit war die Sache betreffs Elisen abgethan, denn sie fühlte, daß hier nicht alles in Ordnung war und hielt diese Art natürlich für die

bequemste, einfachste. „Wie konntest Du aber den sträflichen Leichtsinne begehen und an dem Abend, wo Deine Verlobung mit der Baronin öffentlich ausgesprochen werden sollte, Dich durch diese Circe kompromittiren?“

„Erlaube mir die Frage, Mama, wodurch wurde Euer Erscheinen dort im Parillon veranlaßt? Für einen Unfall lag darin zu viel Methode.“ Damit parirte der junge Mann geschickt die Frage seiner Mutter.

„Die Baronin forderte mich zu einer Promenade auf und sahete mich dort hin. Sie mußte vorher unterrichtet sein.“

„Also ein Verräther; weißt Du nicht, wer es war?“

„Nein.“

„So werde ich es erfahren,“ sagte er finster, kurz.

„Ich bitte Dich, Otto, keine neue Unklugheit! Vielleicht eine neue Gefahr für Dich —“

„Sei ganz unbesorgt.“

„Aber das entschuldigst Deine eigene Handlungsweise nicht,“

sagte sie dann mit einem Versuch, streng zu sein.

„Mein Gott, ich war nicht ganz zurechnungsfähig, ich hatte viel getrunken — nur gewaschen — und wurde dazu anmirt. Außerdem war es nur ein Abgeschluß mit der Vergangenheit — ich hatte die besten Vorurtheile, ich wollte von nun an ganz solide sein.“

„Daß Du es endlich würdest!“ sagte die Gräfin mit einem Seufzer.

„Otto, ich brauche Dir nicht vorzuhalteln, wie es mit Deiner Situation bestellt ist. Nur mit einem großen Aufwand von Opfern habe ich aus meinen Privatmitteln, da Du nur das unantastbare Majorat besitzt, Deine Extravaganzen decken können. Ich hoffe, daß Dir hier die Gelegenheit dazu fehlen würde, daß Du vor allem dem Spiel entsagen würdest.“

Er machte eine Gebärde des Unbehagens, die sie zu verstehen schien.

„Nur eine reiche Frau kann Dich retten“, fuhr sie fort, „und diese Gelegenheit bot sich Dir in der Baronin.“

„Und wird sich auch noch nicht zerfahren haben“, fiel er ihr beruhigend ins Wort, „obgleich ich gar keine große Neigung zum Spiel habe. Die Baronin ist eine weltverwöhnte Frau und wird dem kleinen Vorkauf keine so große Bedeutung beilegen. Sie schmolzt, das ist natürlich, aber ich werde sie wieder verschönen. Wie ich die Frauen kenne“, er drehte mit unternehmender Miene an seinem Schnurrbart, „bienen solche kleine Eifersuchtveranlassungen nur zur Erhöhung des Interesses.“

„Otto!“

„Nun ja, chère maman, das Frauenherz ist eben unergänzlich und vor allen Dingen unerschöpflich in seiner Liebe, und um dieser willen im Verzeihen.“ Er nahm die schöne Hand der Gräfin und küßte sie wiederholt an seine Lippen.

„Auch Du, die beste und nachsichtigste der Mütter, machst darin keine Ausnahme, Du theilst dem reuigen armen Sünder Deine Absolution.“

„Wenn Du verpöcht.“

„Alles — und diesmal halte ich es gewiß.“

Er hatte wieder einen neuen Sieg über ein Frauenherz zu verzeichnen.

Elise war mit dem Zusammenpacken ihrer Sachen eben zu Ende und wollte sich zum Verlassen des Schlosses bereit machen. Ehe sie es that, sank sie noch einmal kraftlos in einen Sessel und starrte vor sich hin. Sie erwog vielleicht die Frage, ob es nicht besser für sie sei, draußen im Weiler die elende Dasein zu beenden, als damit vor den strengen Pflegerbrüder hinzutreten und sich seinem Urtheil zu unterwerfen. Da stürzte plötzlich ihre Schärlein ins Zimmer und sang laut an zu weinen, als sie die Vorbereitungen zur Reise sah, und unklammerte leidenschaftlich ihre Lehre an.

„Alles ist es wahr, Sie wollen fort — es ist wirklich wahr?“

Elise strich ihr jählich das Haar aus der Stirn, dieser Beweis der Liebe im Augenblick der tiefsten Erniedrigung und Schmach that ihr so wohl.

„Ja, Elise,“ sagte sie weich, „ich muß fort, aber deshalb brauchst Du nicht zu weinen, Du bekommst gewiß bald eine bessere Erzieherin, als ich es bin.“

„Nein, nein, nein“, antwortete die Kleine leidenschaftlich, „nie! Aber warum wollen Sie fort?“

„Familienverhältnisse zufen mich plötzlich weg von hier“, sagte Elise verlegen.

„Aber warum wollen Sie es heimlich thun? Warum sollte ich nicht zu Ihnen gehen?“

„Solltest Du es nicht?“ fragte Elise verlegen.

„Die Mama sagte zu mir, es sei heute keine Stunde, ich sollte mich überhaupt nicht um Sie kümmern. Es kam mir so sonderbar vor, da stahl ich mich heimlich zu Ihnen. Was ist denn vorgefallen, Fräulein Sarnow, hat man Ihnen Unrecht gethan? Ich werde es meinem Bruder sagen.“

Elise zuckte krampfhaft zusammen, dann zog sie das Mädchen um so leidenschaftlicher an ihr Herz.

„Du liebe Unschuld“, sagte sie, „müdest Du immer so gut bleiben, wie Du es heute bist! Willst Du mich lieb behalten und immer gut von mir denken, wenn ich gegangen bin?“

„Ja, ja, ja — und ich werde an Sie schreiben und Sie kommen wieder, wenn Sie wieder frei sind.“

„Ich kann es Dir nicht versprechen, und schreiben darfst Du mir auch nicht ohne die Erlaubnis der Mama.“ Sie küßte die Kleine jählich auf die Stirn. „Nun geh, Du hättest gegen den ausdrücklichen Wunsch der Mama gar nicht zu mir kommen dürfen.“

„Konnte es etwas Besseres sein, wenn ich Abschied von Ihnen nahm?“ sagte die Kleine schluchzend. Sie wollte bis zum letzten Augenblick bei ihrer geliebten Gouvernante bleiben und ihr auch das Geleit geben, aber Elise drängte sie mit sanfter Gewalt hinaus.

Die Szene hatte sie etwas von sich abgelenkt, sie fühlte sich dadurch gehoben und gestärkt, wenigstens für den Augenblick. Sie klingelte dem Mädchen und sagte ihm, daß es dafür sorgen möchte, daß ihr die eingepackten Sachen nachgeschickt würden, da ein plötzliches Familienereignis sie von hier fort rufe. Das Geld, das dort auf dem Tische liege, möge sie unter die Dienerschaft des Schlosses vertheilen — sie hatte sich davor entfetzt, einen Gruschen von dem Gelde anzunehmen, das ihr die Gräfin hingelegt. Es kam ihr wie eine Abkühlung für ihre gebröckelten Dasein vor. Dann nahm sie eine kleine Reisetasche zur Hand und verließ still das Schloß.

An einem sonnigen Vormittag war es gewesen, als sie die Heimath verließ, an einem Vormittag im Spätsommer kehrte sie heim. Hier war noch alles, wie sie es verlassen, aber sie selbst, wie anders kam sie zurück! Als sie damals den See und die herüberblühende Bergseite, die Felder und das Haus zum letzten Male geträßt, da war ihr zwar das Herz schwer gewesen, aber die Zukunft erschien ihr, wie die Welt um sie, vom Raienslicht vergoldet, — und nun — und nun! Eine Schiffbrüchige kam sie wieder nach so kurzer Zeit.

Sie hatte den Wagen, der sie gebracht, ein Stück vom Hause entfernt halten lassen, sie hatte ihrem Pilegerbrüder nicht vorher geschrieben. Draußen auf den Feldern und im Garten hantelten die

Deute, ihren Bruder bemerkte sie nicht darunter, und sie trat still in das Haus und ging nach der im Parterre gelegenen gemeinsamen Wohnstube, deren Thür nur angelehnt war. Ein Bild hinein zeigte ihr den Hausherrn, wie er, von der Thüre abgewendet, an einem Schranke stand. Die unterste stämmige Gestalt mit dem kurzgeschnittenen rothen Haar und dem weiten Dekolomenganzuge, wie unvortheilhaft sich sie gegen jene große, elegante Figur in der knappen Uniform ab, und doch, welches Vertrauen stößte ihr der Anblick dieses Mannes ein, an dem jeder Zoll Charakter, strenge Rechtschaffenheit war!

„Reinhold!“ sagte das Mädchen mit einem unbeschreiblich klagenden, hilflossehenden Tone.

Er wandte sich um und sah sie mit einem langen Blicke an, der ihm alles zu sagen schien. Dies blaue, eingefallene Gesicht, die müde, gedrückene Haltung, der Thränenblick der sonst so klaren, sinnigen Augen, sie sprachen allerdings bereits genug.

„Schon so bald?“ sagte er nach einer kurzen, bangen Pause düster.

„O Reinhold, Du hättest Recht — eine Schiffbrüchige kehre ich zu Dir zurück. Willst Du mich denn aufnehmen?“

„Welche Frage!“ sagte er mit einem leisen Beben in der Stimme, „Du weißt es ja — hier ist Dein Platz.“

Sie stürzte auf ihn zu und sank vor ihm in die Kniee.

„O Reinhold, Du weißt noch nicht alles! Ich habe nichts mehr zu verlieren — ich verdiene Deine Güte nicht. Eine Magdalena, eine demüthige Sünderin liegt vor Deinen Füßen — verstoße sie nicht.“

Ein dumpfer Laut entrang sich des Mannes Brust, sein Gesicht verlor für einen Moment alle Farbe und die starken Glieder zitterten. Er trat von ihr zurück und setzte sich auf einen Stuhl.

„Beruhe wie einst!“ sagte er dumpf, heiser.

Sie überhörte die Worte, sie dachte nur, daß er sie verstoßen wollte, und sie rutschte auf den Knien ihm nach und legte die gefalteten Hände auf seinen Schoß und sah mit verzweifelnem Antlitze zu ihm auf.

„Sei nicht auch Du grausam, Reinhold, ich habe schon so schwer gebüßt.“

„Nein, nein,“ sagte er unwillig, „steh auf, steh auf! Hier ist Dein Platz, ich sagte es ja.“ Und dann nach einer Pause, in der er nach Fassungs, nach Luft zu ringen schien, setzte er mit einem suchtbaren Tone hinzu: „Wer? Wer?“

Sie antwortete nicht gleich, sie barg schluchzend ihr Antlitze an seinen Knien.

„Sprich, sprich!“ sagte er noch einmal und in seinem Gesichte lag ein schrecklich drohender Zug.

Und dann sprach sie mit dem Antlitze an seinen Knien, wie in einer Weichte — hastig, abgerissen und doch verständlich genug, und in seinem sonst so gleichmäßig erlosenen Gesichte spiegeln sich die verschiedenen Empfindungen, die unter ihren Worten in ihm wogeln — Schmerz, Trauer und Jörn. Unwillkürlich hatte er in seine kräftigen sonnengebräunten Hände die weißen, schmalen des Mädchens genommen, und es schien, daß sie dabei ruhiger wurde, daß sie nur so den Ruff fand, das Schreckliche zu sagen.

„Nun weißt Du Alles, nun verstoße mich!“

Er sah auf sie herab mit einem ungewohnt weichen Blick und einem schmerzlichen Gesichtsausdruck — eine ganze tiefempfindende Seele lag darin.

„Mädchen“, sagte er, „wenn Du wüßtest!“ — Er preßte gewaltsam die Lippen zusammen, als wollte er das Folgende unterdrücken. „Und Du hast ihn geliebt?“ fragte er nach einer Pause.

Sie schweig eine Weile — dann sagte sie leise:

„Es ist meine einzige Entschuldigung.“

Es zuckte schmerzlich, wild in seinem Gesichte, aber gleich darauf hatte er sich wieder in der Gewalt.

„Und jetzt?“

Sie streckte abweisend die Hände aus.

Er stand auf und zog sie sanft in die Höhe und geleitete sie zum Sopha. Es war während, wie der rauhe Mann mit dem verbeuten, kurzen Wesen sie behutsam behandelte, wie ein krankes Kind. Dann ging er im Zimmer mit langsamen Schritten und düster gefalteter Stirn auf und ab.

„Und Du hast nichts, keinen Beweis darüber, daß jene nächtliche Faxe stattgefunden hat, beizubringen?“ fragte er nach einer Pause.

„Nichts.“

„Hast Du den Falunken, der den Prediger spielte, die Fingern Dir nicht genauer betrachtet, um sie wieder zu erkennen?“

„Ich war in dem Zwielicht und in meiner Aufregung nicht dazu im Stande.“

„Und das Fußwerk, der Rutscher?“

„Sie waren mir fremd, den Rutscher sah ich nicht.“

„Aber die kleine Kirche, sie muß doch vorhanden sein!“

„Ich habe bei der herrschenden Dunkelheit von dem Innern so gut wie nichts gesehen, ich könnte doch immer nur Vermuthungen, nichts Bestimmtes auslagern. Mit dem Dokument, um das ich mehrere Male bat, wurde ich immer hingehalten. Und, Reinhold, selbst wenn —“

Sie brach ab und verhällte mit den Händen das Gesicht.

„Der Schurkenstreich brächte ihn ins Zachthaus, es wäre die würdige Krönung seines ziellosen Lebens. Aber die Nacht wird ihn auch so treffen, noch bin ich da!“ Er hob die Hand wie zum Gelübde empor. „So sicher wie in diesem Arme die Lebenskraft pulst, so sicher soll Dir durch ihn ein Rächer erstehen und sollte ich mein Bild hegen um die ganze Welt!“

„Reinhold!“ rief das Mädchen voll Angst.

„Schweig!“ antwortete er zornig, „das ist meine Sache, um die Du Dich nicht zu kümmern brauchst.“

Er ging hinaus und nach seinem Zimmer, aus diesem holte er sich ein Pistolensäckchen und Kunitation und mehrere Spiele Karten. Hinten im Garten am Zaun besetzte er der Reihe nach die Dreizeckel aus den Kartenpielen und nahm sie als Zielpunkt für seine Schüsse. Das that er stundenlang jeden Tag und mit immer besserem Erfolg. Und wenn die Kugel eines der kleinen rothen Herzen auf der Karte durchbohrte, dann ging ein Leuchten graufamer Befriedigung über sein Gesicht. Er hatte sich dazu noch einen großen Posten kommen lassen.

Elisen kramte sich das Herz zusammen bei diesem unheimlichen Spiel, jeder Schuß, der draußen krachte, traf sie selbst mitten in's Herz. Aber sie sagte nichts, sie wußte, daß es vergeblich gewesen wäre und nur seinen Jörn entkammt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Fürst Bismarck.

Gedenkblätter zum fünfzigsten Geburtstag.

Von Prof. Dr. Adalbert Forawitz. (Fortsetzung und Schluss.) (Nachdruck verboten.) VI.

Die Zeiten, in denen das deutsche Publikum sich neben der Nahrung für Beecher-Stowes „Onkel Tom“ auch nach Thränen über Boy's Romane gestielte, ohne zu ahnen oder wenigstens angelegentlich darauf zu achten, daß es auch im Vaterlande Menschen zu Tausenden gab, denen durch die „ehernen“ Gesetze von Nachtrage und Angebot der Lebensbedarf eingeraubt, denen durch den aufstrebenden Kampf um die materielle Existenz diese selbst in ihren geschlechtlichen Grundlagen in Frage gestellt wurde, diese Zeiten einer behaglichen Bürgerschaft waren vorüber. Die konservativen Kreise hatten durch den unablässig wirkenden B. A. Huber und seine Kreisbesuche, die Fortschrittlichen durch Schulze-Delitzsch und seine sehr nützlichen Vereine, die Radikalen durch einen bedeutenden Agitator, Herrmann Lassalle, Antriebe bekommen, sich mit der Theorie der sozialen Frage zu beschäftigen. Die häufigsten Anregungen gab wohl der geniale Lassalle, der einer der Wenigen war, welche Bismarck's gewaltige Natur früh erkannt hatten. So sagte er schon 1863: „Die Fortschrittler liebäugeln mit den deutschen Fürsten, um Herrn von Bismarck bange zu machen. . . . Das sind die Mittel dieser Kerntzen. Und wenn wir Hintertüschlinge mit Herrn von Bismarck wechseln, so würde die Gerechtigkeit erfordern, noch während der Salben einzugehen: Er ist ein Mann, jene aber sind alte Weiber. Und noch niemals haben alte Weiber einen Mann eingeschüchtert.“ Es ward damals das Märchen verbreitet, Lassalle sei Bismarck's Agent gewesen. Der Minister hat selbst diese Erfindung auf ihre Grundlage zurückgeführt und gezeigt, daß es nur die interessante Persönlichkeit Lassalle's war, die ihn anregte, daß aber alle Bedingungen zu einem geträumten Betrage fehlten. Er sagte von Lassalle: „Er war einer der geistreichsten und liebenswürdigsten Menschen, mit denen ich je verkehrt habe. . . er hatte eine sehr ausgeprägte nationale und monarchische Gesinnung; seine Idee, der er zustrebte, war das deutsche Kaiserthum, und darin hatten wir einen Berührungspunkt.“ Treulich bemerkt Bismarck weiter, es sei ja seine Pflicht als Minister, sich über die Elemente, mit denen er es zu thun habe, zu beschaffen. In der That scheinen Lassalle's Bemerkungen über die Produktiv-Assoziationen, die Bismarck allerdings schon von England her seit 1862 kannte, einen großen Eindruck auf ihn gemacht zu haben. 1865 erschien eine Deputation von Arbeitern aus Waldenburg beim Minister des Innern, um sich durch diesen beim König einführen zu lassen, da sie sich gegen die unerträglichen Bedrückungen durch ihrem Fabrikanten Reichheim die Hilfe der Krone erbitten wollten. Der Minister wies sie ab; Bismarck aber stellte sie dem König vor. Herr Reichheim fand sich dadurch veranlaßt, sich in der Kammer über den Minister zu beklagen und die Beschwerden seiner Arbeiter als Lüge zu bezeichnen. Dies gab dem Minister-Präsidenten Anlaß, seine Stellung zur sozialen Frage darzulegen. Er trug, mit welchem Rechte er den Leuten den Weg zum Throne hätte versperren sollen. Es scheint ihm fast, als ob dem Fabrikanten gegenüber die Krone einer Rechtfertigung bedürfe, wenn sie der Stimme der Armuth ihr Ohr leiht. „Die Könige von Preußen sind niemals Könige der Reichen vorzugsweise gewesen. An dem Throne der preussischen Könige hat dasjenige Weiden stets Zuflucht und Gehör gefunden, welches entstand in Lagen, wo das geschilderte Gesetz in Widerspruch gerieth mit dem natürlichen Menschenrechte. Unsere Könige haben die Befreiung der Leibeigenen herbeigeführt, sie haben einen blühenden Bauernstand geschaffen; es ist möglich, daß es ihnen auch gelingen werde — das erste Bestreben dazu ist vorhanden — zur Verbesserung der Lage der Arbeiter etwas beizutragen.“ Und auf eine ziemlich erregte Entgegnung des Fabrikanten und Abgeordneten Reichheim erwiderte Bismarck im Abgeordnetenhaus: „Wie auf der Stelle, wo ich stehe, sind nicht die Klagen der Armuth als ein Spiel zu behandeln, auch nicht, sie mit Entschlossenheit in den Wind zu schlagen. . . . Wenn der Herr Abgeordnete darauf aufmerksam macht, daß Se. Majestät in Bezug auf die Richtung seiner Privat-Wohlthätigkeit irgend einen Rathgeber geholt haben werde, so braucht er nicht mit so vielen und über die Linie des Schönen hinausgehenden Bewegungen auf mich zu zeigen. Der Rathgeber war ich, und ich glaube, keinen schlechten Rath gegeben zu haben.“ Bismarck war es endlich, welcher dem Könige rath, Arbeitern Geld aus seiner Privatkasse zur Errichtung von Produktiv-Assoziationen zu geben; wie man im landwirthschaftlichen Ministerium Verträge über landwirthschaftliche Systeme anstelle, so konnte man es ja auch mit der Fabrikation probiren. Kurz, alles Thatkräftige fand der Realpolitiker einer Besprechung und eines Versuches werth. Dagegen verband er nie seinen tiefen Unwillen gegen die Beschönigung der Massen durch gewissenlose Agitatoren, gegen die Programme der Verneinung. „Offen hat noch keiner dieser Herren ein positives Programm geben wollen; wenn sie sagen, wie sie wirklich die Zukunft zu gestalten denken, laßt sie jeder einseitige Arbeiter aus, und dem wollen sie sich nicht anschließen.“ Bismarck giebt dann eine köstliche Schilderung der etwaigen Verwirklichung der sozialdemokratischen Pläne. . . .

„Wenn Jedem das Seine von oben her gleichmäßig zugewiesen werden soll, gerath man in eine zuchtstammmäßige Existenz, wo keiner seinen selbständigen Beruf und seine Unabhängigkeit hat, sondern wo ein Jeder unter dem Zwange der Aufsicht steht. . . . Ich glaube, Niemand wird in solchen Verhältnissen leben wollen, wenn er sich dies Ideal ausmalt nach dem, was wir so durch die Kriegen zu erfahren kriegen.“

Seit der Zeit, als Babel die Kommune als Vorbild hinstellte, unterließ Bismarck nicht, zwischen den wirklichen Arbeitern, denen der Staat in ihrem ethischen Streben zu Hilfe kommen, deren berechtigter wirthschaftliche Wünsche er berücksichtigen sollte, und jenen theils verkommenen, theils fanatisirten Elementen. In den letzteren erblickte er mit Recht einen Feind, gegen den Staat und Gesellschaft sich im Stande der Rothwehr befanden. Er hatte nur zu richtig vorhergesehen; es erfolgten die Attentate gegen die Persönlichkeit des greisen Kaisers. Die nächste Wirkung waren Repressivmaßnahmen: das Sozialistengesetz! Wie sehr Bismarck die Unzulänglichkeit einer solchen Maßregel für sich allein erkannte, zeigt seine erste Bemühung um wirkliche Abhilfe gegen wirkliche Schäden. Genau erkennt er die ungeheure Gefahr, die aus jener Propaganda entsteht, welche Streikenden wenig gebildeten Massen gegenüber betreibt. „Wenn sie diesen Leuten glänzende Versprechungen machen, dabei in Hohn und Spott, in Hül und Wort Alles, was ihnen bisher heilig gewesen ist, als Fop, Lüge darstellen, als eine hohe Niederricht, als Schwindel, ihnen den Glauben an Gott, an unser Königthum, die Abhängigkeit an das Vaterland, an die Familie, an den Besitz, an die Vererbung dessen, was sie erworben für ihre Kinder, wenn sie ihnen das Alles nehmen, so ist es doch nicht schwer, einen Menschen von geringem Bildungsgrade dahin zu führen, daß er schließlich mit Faust spricht: Fluch sei der Hoffnung, Fluch dem Glauben und Fluch vor Allem der Geduld! Ein so geistig verarmter und noch ausgezogener Mensch — was bleibt denn dem übrig, als eine wilde Jagd nach sinnlichen Genüssen, die allein ihn noch mit diesem Leben versehen können? Das soll aber anders werden. Einestheils durch entliehene

Unterdrückung solcher Agitationen, andererseits durch gesetzliche Bestimmungen des Staates, welche das Loos des Arbeiters erleichtern sollten. Es sind die Pläne der Krankheits-, Unfall- und Altersversicherungen, die Organisationen, deren Berechtigung und Nothwendigkeit der Kanzler in unvergesslichen Worten nachwies. „Der Ausschluß von Pension für das Alter oder die Invalidität hat, sei es auch noch so klein, der füllt sich wohlher und zufriedener mit seinem Schicksal, der ist viel williger und leichter zu behandeln als der, welcher in eine ungewisse Zukunft blickt.“ Als man entgegnete, die großen Summen, welche erforderlich wären, seien schwer zu beschaffen, erwiderte Bismarck: Auch dreihundert Millionen würden mich nicht abschrecken. Es müssen Mittel beschaffen werden, staatlich freigebig zu sein gegen die Armuth, die unverschuldet, nicht in Form eines Almosen. Die Zuständigkeit der besitzlosen Klassen, der Enterbten, ist auch mit einer sehr großen Summe nicht zu ihrer Erlauf. Sie müssen einsehen lernen, daß der Staat auch nützlich ist, daß er nicht bloß verlangt, sondern auch giebt. Vor dem Verhungern ist der invalide Arbeiter durch unsere heutige Gesetzgebung geschützt. Das genügt aber nicht, um den Mann mit Zufriedenheit auf sein Alter und seine Zukunft blicken zu lassen.

Und es liegt in diesem Gesetz auch die Tendenz, das Gefühl menschlicher Würde, welches auch der ärmste Deutsche seinem Willen nach behalten soll, wach zu erhalten, daß er nicht rechtlos als reiner Almosenempfänger daheft.

„Praktisches Christenthum“ nannte Bismarck diese seine gewiß edlen Pläne und machte dazu die Bemerkung, „aber sans phrase, wobei wir die Leute nicht mit Redensarten bezahnen, sondern ihnen wirklich etwas gemahren wollen.“ In eben dieses Christenthum appellirte er auch später; er sagte unter Anderem: „Ich möchte gerne, daß ein Staat, der in seiner großen Mehrheit aus Christen besteht, von den Grundfragen der Religion, zu der wir uns bekennen, namentlich in Bezug auf die Hülfe, die man dem Nächsten leistet, in Bezug auf das Wohlgefühl mit den Schicksalen, dem alle leidende Leute entgegengehen, sich einigermaßen durchdringen ließe. Trotz aller Opposition wurde die soziale Reform — wenn auch getrennt und in ein langwieriges Tempo gebracht — nicht aufgehoben. — Das warme und innige Empfinden des großen Staatsmannes für die Armen und Schwachen, das sich nicht in wohlfeilen Beileidsphrasen erschöpfte, sondern unter mannigfachen Schwierigkeiten inmitten erdrückender Arbeitslast, inmitten arger Verleumdung und groben Unbanke gerade aus Kräften, denen er die helfende Hand bot, unerwähnt und unbeachtet auf das Rettungswerk hin arbeitete, ist gewiß ein untrügliches Zeichen für Bismarck's tiefes Verständniß der Zeit, wie für sein edles Herz!

Doch keine Maßnahmen, Palliativmittel, Zeitgewinnen und dergleichen armetliche Auskunfts- (siehe landläufiger Dudenpraktiker) sind nicht nach seinem Geschmack. Er hat Alles in großem Stile gemacht — und so verbindet sich mit den oben erwähnten Gesetzesvorlagen die Steuerreform, die Holzorganisations und das Rühmke und Ueberwachungsste, das wir in neuester Zeit gesahnt: die deutsche Kolonialpolitik! All das soll einem Zwecke dienen: dem Wohlstande der deutschen Nation, dem Aufschwunge seiner Industrie und maritimen Macht, der Eindämmung der englischen Herrschaft, der Besserung des Looses der arbeitenden Klassen. Ich stehe nicht an, diese Seite der Thätigkeit Bismarck's in gewissen Sinne mit der Arbeit Richelieu's und Colbert's zu vergleichen. — Bismarck zeigte aber auch in seinem Wirken während des letzten Decenniums, daß er nicht verkannt, daß er, wie alles wahrhaft Große, von der reichsten Durchschnitts- und höchsten Schulbildung herab aufgezogen wurde. Wie selbstgefallig verhielt er sich nicht bloß eitle Tagesgrößen der parlamentarischen Opposition und gewisse Heilungen, der Kanzler werde alt, er werde müde und verhebe die Zeit nicht mehr — auch wohlmeinende, befreundete Stimmen behaupteten in ihrer Verblendung, man müsse froh sein, wenn der Kanzler das Reich zusammenhalte. Weiteres müsse er seinen Nachfolgern überlassen. Wie hat er sie alle Lagen gestraft! Keine Spur von Ermüdung oder Schlaftheit! Immer neue, immer größere Ziele und Aufgaben sind es, die er sich gestellt! Nichts aber in ihnen von dem falschen Hültergold jener Glorie des ersten und zweiten Kaiserreiches; nichts von der frevelhaften Verletzung anderer Nationen, wie sie der vierzehnte Ludwig gelübt; nichts von eitlem, selbstgefälligem Verdängen der eigenen Persönlichkeit; kein leichtsinniges Spiel mit Gut und Blut der Nation, nein: — den Frieden Europas zu wahren, das eigene Volkthum zu kräftigen und gesund zu erhalten, das ist die Aufgabe jenes Lebens, welches jeder gute Deutsche bis an die äußerste Grenze der menschlichen Existenz verlängert wünscht. Denn gegen alle Feinde des Deutschtums ist Bismarck stets mit offenem Biste kampfbereit geblieben. Ob es gegen den „Erbschind“ galt oder die alten Gegner deutscher Einheit, immer war Bismarck, wie man ihn in diesen Tagen so oft und mit Recht genannt hat — Deutschlands getreuer Eckhart!

Wochten auch an seinem Jubelstabe die Gegner des deutschen Weistes in verbissenem Grolle sich zurückziehen — die Gesamtheit der Nation war doch einig in ihrer bewundernden Dankbarkeit. Sie war einig in ihrer Liebe, in ihrem Vertrauen zu dem, welcher statt des alten, so lange unbeachteten Imperativs: „Seid einig! den Stammem Jubelstabe: „Wir sind einig! machtvoll gesetzt. Ja wohl, an Bismarck's Jubelstabe hat es sich wieder in erregender Weise gezeigt: Deutschland ist einig! An die herzoglichsteuhen Szenen der Weichheit genahnte die schlichte, einfach menschliche und eben darum so rührende Weise, in welcher Kaiser Wilhelm seinem großen Kanzler Dank in seinen wahren und echten Vertretern, in der Helden der Wissenschaft, dem arbeitenden Bürgertum, dem emporwachsenden akademischen Jugend, in seinen Beamten und seiner Arme dieses Fest beging — wie es Bismarck's Geburtsfest ohne Theaterpomp, so recht aus dem Herzen heraus als ein trauliches Familienfest feierte — das war wieder die liebe, treue, heimliche Art — ein erhebender Beweis für die kernige Gesundheit des deutschen Stammes! Wieder sog es durch unter Innereis, wie in jenen unvergesslichen Tagen, in denen die französische Kriegserklärung so mancherer Gemüthsstärke begegnete; in denen die Siege der deutschen Heere freudiges Selbstgefühl erweckten. — Es lag eine epische Größe in diesen Erinnerungstagen, die Jeden besser machte, der sich in die Betrachtung des einzigen Mannes verließte. So aber wird es auch bleiben für und für! Wärme und Kraft werden stets dem Bilde des Genialen einströmen, und die spätesten Geschlechter werden das Wort ein Wahrwort nennen, das ein — Engländer über Bismarck gesprochen: „Er steht da, ein Koloss mit einem Welttheil als Sockel!“

Aus den Erinnerungen eines alten Chemnigers.

VIII.

Durch schlechte Ernten trat eine große Theuerung ein. Ein 6 Pfund-Brot kostete beispielsweise bis nächsten Späthommer 10, 15 sogar 18 Groschen; die Bäcker konnten einfach kein Brot backen; einige derselben verstanden das Gebäck sogar in die Ställe, um in nächster Zeit die Brotpreise noch höher zu schrauben.

An einem schönen Herbstabend bei Vollmondchein empfand sich fast die ganze Einwohnerchaft. In der inneren Stadt und allen Vor-

städten zogen große Trupps, voran Weiber und erwachsene Jungen mit Steinen in Schürzen und Taschen, zu allen Baderäden, demolirten die Läden, schlugen die Fenster ein, rissen die Läden ab, und dann hieß es: Vorwärts marsch zu einem andern Bader. Die Kommunalgarde war auf dem Markt aufgestellt, verhielt sich aber mehr passiv; einige Jüde rüdten wohl noch mehreren Punkten ab, wurden aber von der großen Ueberzahl der Menschen auseinander getrieben; die Arbeiter, welche im vorigen Jahre zum Sigen gekommen waren, wurden auch befreit. Es wurde aber wieder Ruhe, weil später Militär einrückte.

Im Jahre 1848, wo in Paris die Revolution ausbrach, und in allen Ländern daselbst geschah, kam es auch in Chemnitz zum Ausstand. Barrikaden wurden errichtet, in der Friedrichstraße, am Platz, Loggasse, Webergasse, Johannisgasse und Annabergerstraße. Die vier Kompanien der inneren Stadt schossen nach den Barrikaden und in der Johannisgasse wurde ein Mann aus dem Gebirge erschossen, ein anderer am Hause der Herren Hölzel u. Söhne am Plan. Höfliche Bewunderte gab bei der Webergasse und Loggasse. Jetzt rückte wieder Kavallerie ein; auf der Loggasse war Draht und Glas gestreut, damit sich die Kavallerie Pferde die Füße verwunden sollten, einige Häuser der Häuser waren aufgedeckt worden und wurde die Kavallerie mit Dachziegeln und auch heißem Wasser von oben herab beschüttet. Am Friedrichsplatz, Mühlenstraße, Bühl, Gartenstraße und Keugasse wurde von der Kavallerie auf das Volk geschossen, jedoch hoch angeschlagen, daß heißt, in die Luft geschossen; es gab aber trotzdem Verwundete genug. Durch das Militär ward schließlich die Ruhe wieder hergestellt.

Es zeigte sich nun abermals, daß die Kommunalgarde gegen ihre Mitbewohner nicht als Soldateska auftreten wollte. Die Arbeiterkompanien waren vor mehreren Jahren schon aufgelöst und entwaffnet worden. Als der Ausstand in Dresden ausbrach, rückte die ganze Kommunalgarde Montag früh nach Dresden aus. Die hiesigen Turner waren schon Donnerstag vorher nach Dresden gefahren und kämpften bereits vier Tage auf den dortigen Barrikaden. Nach Unterdrückung der Revolution in Dresden geschah es auch hier, daß unser schöner Turnplatz (jetzt Herrn Frei's Hofhof, beim Gasthof zum Stern) eines schönen Tages von der Amtshauptmannschaft demolirt wurde. Alle Turngeräthchaften wurden weggeräumt, resp. weggeschafft. Nun trat wieder die Reaktion mit voller Strenge gegen alle freisinnigen Versammlungen hervor, bis endlich auch die Kommunalgarde aufgelöst wurde. Alle Waffen wurden auf die Augustusburg geschafft, wo dieselbe heute noch solche liegen. Die vier Stadthore wurden weggerissen, und der Stadigraben nach und nach ausgefüllt, sowie einzelne Häuser darauf gebaut. Noch muß ich noch von der Zeit der Kommunalgarde einige hübsche Vorkommnisse erwähnen.

Alle Jahre am 4. September war Konstitutionsfest, welches auf dem Anger abgehalten wurde; da war große Regiments-Parade und Exerzieren, auch wurde im Feuer exercirt. Jeder Kommunalgardebesitzer bekam Freibier, Knackwurst und Pflanzbrod oder Semmel; da hatte wieder jede Kompanie ihre Abtheilung, das war ein vergnügtes Fest; Prinz Johann kam selbst oftmals zur Neuwe hierher und im September oftmals zur Pflanzgrün; da wurde bestritt in Bügen, in Kompanien und Kolonnen und zuletzt das ganze Regiment in Front aufgestellt von der Linde bis hinunter zum Bühl, um im Feuer zu exercieren. Da geschah es nun häufig, daß beim Schießen Ladehölzer mit fortgeschossen wurden. Diese floßen oft bis zum Hecksbaum hinaus. Herr Doktor Römisch war Kommandant über die Garde. Da passirte es auch einmal, als in Front im Feuer exercirt wurde, wo der König und die ganze Generalität anwesend war und vor der Front stand, da sprach der Kommandant, Doktor Römisch: „Kommen Sie, Eure Majestät, Herr König, wer wollen uns hinter der Front aufstellen!“ Der König fragte: „Warum, warum?“ Der Kommandant antwortete: „Ja, sehen Sie, Herr König, wer ist vorne's Lebens nicht sicher; obgleich hoch geschossen wird, 's schießen aber immer welche Ladestücke mit fort.“

Die Scheibenschützen im Sommer, welche im Schießhaus, späer auf der Scheibe in Furtz und bei Matthes (Schloßwold) abgehalten wurden, waren hübsche Feste; jeden Montag hatte eine Kompanie Scheibenschützen. Vormittags wurde mit Musik ausgerückt, Nachmittags war Konzert auf dem Festplatz, wo die Frauen und Kinder auch ihr Vergnügen hatten mit allerlei Belustigungen, und Abends war Kommunalball; das waren mit die schönsten Tage, wo sich Alles darauf freute.

Spaßhafte Episoden passirten Abends auf der Wache. Einmal wo ich mit auf die Wache gezogen war, mußte ich mit einem Juge Nachts 12 Uhr patronisiren gehen, es war Sonnabends, unser Zugführer, ein gut staturirter Kaufmann, hatte denselben Abend recht gute Laune. Wir marschirten in aller Ruhe einige Straßen hindurch, die Schankwirthschaften waren schon leer. Jede Klinge ein leise an zu regnen, ein Schneidermeister, welcher die gute Laune unseres Zugführers beobachtet hatte, gab uns einen Wink; auf der Loggasse fing es heftiger an zu regnen und die Mannschaften äußerten zum Zugführer: „Es nielt und wird immer ärger, ich möchte, wir lüchten einmal ein, es wird immer kälter, wir wollen einen Schnaps trinken.“ „Ja, ja,“ hieß es einstimmig, „mer wolt'n einstehen.“ Nun war aber bloß noch im „rothen Ochsen“, Loggasse (der Wirth hieß Fleischer Wänther) Licht, also hinein. Der Schneidermeister that surschützlich frohlich, und sagte: „Ich trinke ein Glas Wrog, das erwidert, nicht wahr, Herr Zugführer?“ „Nun ja,“ meinte dieser, „ich will auch eins trinken. Warten Sie, ich will den Grog in der Küche selbst beschaffen.“ Der Schneidermeister meinte: „Nun post auf, es seht für Alle Grog.“ und richtig, in einer halben Stunde saßen die Schupmannschaften der Stadt um eine dampfende Tertine. Nach und nach waren wir Alle angefüllt. Ein armer Webermeister erkundete sich, nahm das Glas zur Hand und trank es unterm Herrn Zugführer zu: „Na, mein guter Zugführer, wir wollen Büderhast trinken, auf Dein Wohl, Alle anstoßen, Du sollst leben, Herr Zugführer! Bwat hoch, hoch, hoch!“ Es war früh 4 Uhr, als wir wieder auf der Hauptwache eintrafen und eben angetreten wurde zum Nachhausemarsch. Der Rapport unseres Zugführers war: „Alles ruhig, nichts Verdächtiges.“

Die Accidhäuser und Häune wurden Anfangs der fünfziger Jahre weggerissen.

Noch muß ich ein großes Fest erwähnen, welches 1852 auf dem Schießhause gefeiert wurde; es war das jugenante Verbrüderungsfest am 6. August, in Folge einer den Sachsn gegebenen freieren Verfassung, nach dem Schema der deutschen Grundrechte. Es lag ein Bataillon Infanterie in Chemnitz, in Neustadt auch eine Kompanie.

Auf dem Schießhause gab es Schant- und Schützen. Jede Kompanie der Kommunalgarde hatte ihre Abtheilung; da wurde Freibier nebst Essen an alle Mannschaften gegeben, auch das Militär bekam diese Begünstigung. Die Neustädter Kompanie war auch eingerückt. Da wurde nun gemeinschaftlich exercirt, gegessen und getrunken, mit Offizieren und Gemeinen, bei Militär und Kommunalgarde. Personen aus dem Publikum, welche arretirt wurden, mußten trinken und sich dann loskaufen, während der Musikhören spielten. Abends war Illumination. Wie gesagt, da hieß es: „Seid umschlungen, Millionen, einen Kuß der ganzen Welt.“ Und so ging es diesen Tag in ganz Sachsen her, selbst in angrenzenden böhmischen Ortshäusern wurde dieses Fest mit den Sachsen gefeiert.